

2. Adventssonntag, 8.12.2019 Lk. 21,25-33

Kommt ein Planet vorbeigeflogen und sieht die Erde ganz mürrisch durch das Weltall kreisen. Da fragt der Planet: „Was hast Du denn?“ Da sagt die Erde: „Ich habe Menschen!“. Da antwortet der Planet: „Hab Geduld, auch das geht vorbei.“

Haben das die Apokalyptiker im Sinn gehabt, wenn sie ihre Texte geschrieben haben? So irgendwie im Hinterkopf nicht nur schlimme, apokalyptische Bilder, sondern auch schon das Wissen, dass es mit der Menschheit auch irgendwann einmal vorbei sein könnte? Dass es irgendwann einmal mit Adam und Eva oder auch ganz anders, irgendwo in Afrika oder der schwäbischen Alb begonnen hat mit der Menschheit – dass es aber auch irgendwann einmal auch zu Ende gehen könne?

Ich glaube, dass es unserem Denken ganz ferne ist, von einem Ende der Menschheit irgendwann auszugehen. Wir können uns den Anfang ja auch nur schwer vorstellen. Wir können uns sogar eine Welt ohne elektrischen Strom, ohne fließendes Wasser, ohne Autoverkehr schlecht vorstellen, obwohl es das alles erst seit reichlich 100 Jahren allgemein in der Gesellschaft gibt. Der Anfang schwer vorstellbar – vielleicht, da wir sehr im Heute und Jetzt leben: Das Ende ebenso schwer vorstellbar, außer in apokalyptischen Reden, die wir dann nicht so ganz ernst nehmen?!

Auch von Jesus sind uns apokalyptische Reden überliefert. Selbst wenn man historisch-kritisch vielleicht behaupten könnte, dass sie ihm bei der Abfassung oder Endredaktion der Evangelien vielleicht etwas zugesprochen wurden, kann man davon ausgehen, dass Jesus vom

Weltende, vom Kommen des Reiches der Himmel aus gedacht hat.

Unser Predigttext, den wir schon als Evangelium gehört haben, ist ein Abschnitt aus solch ein apokalyptischen Rede Jesu, wie sie uns der Apostel Lukas überliefert hat: (Neue Genfer Übersetzung) **Lk. 21,25-28**

Entfesselte Kräfte des Himmels – Furcht vor dem tosenden, unbändigen Meer? Kennen wir das nicht, oder etwas Ähnliches? Zwei trockene Sommer, wie wir sie noch nie kannten. Dagegen zwei große Hochwasser, von deren einem ich auch persönlich zutiefst betroffen war. Deutschland ist sogar in die Liste der Länder mit aufgenommen worden, die mit Klimakatastrophen leben müssen. In Madrid tagt immer noch die 25. Weltklimakonferenz. Es sind wohl 25000 Forscherinnen, Naturschützer und Politikerinnen zusammengekommen. Und die Schlagzeilen bestimmt ein 16 jähriges Mädchen – was für mich auch fast ein Zeichen für eine große Ratlosigkeit ist. Die Menschheit schafft es nicht, sich zu einigen, sich Klimaziele zu stecken und diese auch zu befolgen. Also dann doch lieber – Kopf in den Sand, verzagen oder wenigstens nur abwarten. Auf die herannahende Katastrophe blicken und verzweifeln?!

So könnte das gemeinsame Nicht-Handeln aussehen. Und manchmal hat man in unserer Gesellschaft auch das Gefühl, dass es so ist. Entweder Kopf in den Sand – oder Tanz auf dem Vulkan – auf jeden Fall ungebrochen „Weiter so.“

In der Bibel steht das etwas anders. Es wird im AT gemahnt, sich sozial zu verhalten. Die Armen nicht zu vergessen. Umkehr für das ganze Volk Gottes auszurufen. Und an manchen Stellen hat es auch geklappt. Bei Mose, als er vom Berg Sinai herabstieg und den Tanz um das goldenen

Kalb erleben musste – es folgte eine schmerzhaft Buße – eine Umkehr des Volkes. Viel später zur Zeit des Königs Hiskia gab es eine grundlegende, ja fast radikale Liturgie-Reform im Tempel, die auf das ganze Gemeinwesen übergriff. Eine tiefgreifende Veränderung in der Gesellschaft war die Folge.

Also nicht immer Kopf in den Sand und nichts tun. Nein, Veränderung angehen und aktiv mitgestalten. Und das erhobenen Hauptes.

Wenn das alles geschehen wird – was ihr heute erlebt, was die nahe Vergangenheit mit sich brachte, was die nähere Zukunft fast erahnen lässt - „dann *richtet euch auf und fasst Mut, denn dann ist eure Erlösung nahe.*“

Das klingt schon etwas anachronistisch – und vielleicht ist Glaube eben immer auch etwas anachronistisch?! Denn er rechnet, auch in den schlimmsten Geschehnissen immer mit der Möglichkeit der Veränderung, der Umkehr, der Buße und damit mit einem Neuanfang.

Das kann in kleinen Dosierungen geschehen. Dass es in unserer Kirche entgegen allem depressiven Rückgang der Mitgliederzahlen immer wieder kleine und auch größere missionarische Aufbrüche gibt. Die stellen nicht den alten, so ideal erscheinenden Zustand von Kirche wieder her, sondern verändern unsere Kirche mit neuen Anregungen. Vielleicht auch mit Menschen, die sich einbringen, dies aber nicht auf althergebrachte Weise tun wollen.

Dass es in unserer kommunalen, also der fassbaren Gesellschaft immer wieder neue Ansätze gibt, das Leben positiv zu verändern. Regionale Vernetzung herzustellen; Gärten in die Stadt hineinzuholen; Menschen

an der Basis an Veränderungen teilhaben zu lassen, da sie dann spüren, dass sie auch gebraucht zu werden.

Auch – aber nicht nur auf die Lösungen der großen Politik oder der Landeskirche hoffen. Klein anfangen, es sich ausbreiten lassen – und das alles aufgerichtet und mit erhobenem Haupt.

Was ist aber wann möglich und nötig? Wie kann ich die Zeiten der Zeit für mich und meine Umgebung erkennen: **Lk.21,29-33**

Der Feigenbaum wird nicht abgehauen – als Zeichen für das schon anbrechende Reich Gottes, wie an anderen Stellen der Bibel. Wenn er, oder alle anderen Bäume beginnen auszuschlagen – dann wissen wir, dass der Frühling, dass die warme und angenehme Jahreszeit nicht ferne ist. Die Zeichen der Zeit erkennen – nicht nur, oder eben nur als Vergleich im Jahreskreis oder in der aufgewühlten Natur. Nein; die Zeichen unserer Welt achtsam beobachten. Und überlegen, was für mich, was für uns dran ist. Christlich gesehen, ist nie die Lethargie oder Resignation dran. Nein, in der Kirche, mit unserem Glauben hat das immer mit Hoffnung, mit Vorfreude, mit Engagement, mit Advent zu tun.

Jürgen Moltmann – der „Theologe der Hoffnung“ sagt dazu: *„Die Dinge nicht so zu nehmen, wie sie sind, sondern sie so zu sehen, wie sie in jener Zukunft (des Herrn) sein können, und dieses Sein-Können jetzt zu realisieren, heißt der Zukunft gerecht werden.“* Also nicht den Kopf in den Sand – erhobenen Hauptes Gottes Zukunft und damit unserer Zukunft entgegen. Wenn wieder einmal ein Planet vorbeigeflogen kommt, kann die Erde hoffentlich irgendwann wieder frohgemut aussehen und antworten: *„Ich habe Menschen!“* Wie lange noch, liegt allein in Gottes Hand. Amen